

Andrea Perthen

Korruption kritisieren

Die Genese politischer Korruptionsskandale in der
frühen Bundesrepublik Deutschland

HERBERT VON HALEM VERLAG

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Andrea Perthen

Korruption kritisieren.

*Die Genese politischer Korruptionsskandale
in der frühen Bundesrepublik Deutschland*

Köln: Halem 2021

Zugl.: Darmstadt, Technische Universität Darmstadt, Dissertation 2019

Andrea Perthen studierte Architektur in Weimar (B.Sc.) und anschließend einen interdisziplinären Masterstudiengang der Geschichte an der TU Darmstadt. Aktuell arbeitet sie als Projektleiterin bei einem unternehmensgeschichtlichen Publikationsprojekt.

Alle Rechte, insbesondere das Recht der Vervielfältigung und Verbreitung sowie der Übersetzung, vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (durch Fotokopie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme (inkl. Online-Netzwerken) gespeichert, verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

© 2021 by Herbert von Halem Verlag, Köln

ISBN (Print): 978-3-86962-610-9

ISBN (PDF): 978-3-86962-611-6

Den Herbert von Halem Verlag erreichen Sie auch im Internet unter <http://www.halem-verlag.de>
E-Mail: info@halem-verlag.de

SATZ: Herbert von Halem Verlag

LEKTORAT: Imke Hirschmann

DRUCK: docupoint GmbH, Magdeburg

GESTALTUNG: Claudia Ott Grafischer Entwurf, Düsseldorf

Copyright Lexicon ©1992 by The Enschedé Font Foundry

Lexicon® is a Registered Trademark of The Enschedé Font Foundry.

Inhalt

1.	EINFÜHRUNG	11
1.1	Forschungsfelder	15
1.1.1	<i>Historische Korruptionsforschung</i>	15
1.1.2	<i>Skandalforschung</i>	17
1.1.3	<i>Mediengeschichte, Geschichte des Journalismus</i>	27
1.2	Quellen und Struktur der Studie	31
1.2.1	<i>Der HS-30-Skandal als Fallbeispiel</i>	31
1.2.2	<i>Quellsituation</i>	32
1.2.3	<i>Ausgangshypothesen</i>	35
1.2.4	<i>Gliederung der Arbeit</i>	36
2.	RAHMENBEDINGUNGEN	39
2.1	Sozioökonomische Rahmenbedingungen	39
2.2	Parteienfinanzierung und Parteispenden	42
2.3	Aufbau von Bundeswehr und Verteidigungsministerium	47
2.3.1	<i>Der Bundesgrenzschutz</i>	51
2.4	Medien und Journalismus in den 1950er- und 1960er-Jahren	52
2.4.1	<i>Journalismus als Beruf</i>	52
2.4.2	<i>Presse</i>	56
2.4.3	<i>Rundfunk und Fernsehen</i>	66
2.4.4	<i>Medienpolitik</i>	68
2.5	Ein ›Nährboden‹ für Skandale?	76

3.	CHRONOLOGIE POLITISCHER KORRUPTIONSSKANDALE	78
3.1	Die Hauptstadt-Affäre	78
3.2	Die Koblenzer Bestechungsaffäre	90
3.3	Der Fall Kilb	96
3.4	Die Fibag-Affäre	106
3.5	Die Onkel-Aloys-Affäre	114
3.6	Der Starfighter-Skandal	119
3.7	Der HS-30-Skandal	127
	3.7.1 <i>Die Vorgeschichte: Der Octogon Trust</i> <i>und der Bundesgrenzschutz</i>	128
	3.7.2 <i>Der Beschaffungsvorgang des HS 30</i>	137
	3.7.3 <i>Nachwirkungen:</i> <i>Lieferverzögerungen, technische Mängel, Streitigkeiten</i>	147
	3.7.4 <i>Der Skandal, 1966-1969</i>	157
3.8	Konjunkturen politischer Korruptionsskandale 1949-1969	163
4.	AKTEURE BEI DER SKANDALISIERUNG POLITISCHER KORRUPTION	166
4.1	Die Journalisten	167
	4.1.1 <i>Journalistisches Selbstverständnis – Motive – Ziele</i>	167
	4.1.2 <i>Zusammenarbeit und Konkurrenz von Journalisten</i>	175
	4.1.3 <i>Korruption anprangern: Der journalistische Duktus</i>	182
	4.1.4 <i>Die Recherche – Zusammenarbeit von Journalisten mit</i> <i>Informanten</i>	212
	4.1.5 <i>Skandalisierung auf schmalem Grat</i>	229
4.2	Die Informanten	234
	4.2.1 <i>Porträts der zentralen Informanten im Fall HS 30</i>	234
	4.2.2 <i>Weitere Informanten</i>	263
	4.2.3 <i>Quellen in der Ministerialbürokratie</i>	274
4.3	Die parlamentarische Opposition	277
4.4	Aufklärer oder Vertuscher? Das Referat ›ES‹ im Verteidigungsministerium	286
4.5	Ziel- und Streitpunkt parlamentarischer Untersuchungsausschuss?	307

4.5.1	<i>Der Untersuchungsausschuss als Forderung der Skandalisierer</i>	310
4.5.2	<i>Der Untersuchungsausschuss als Gegenstand der Kritik</i>	316
5.	FAZIT UND AUSBLICK	330
5.1	Korruptionsskandale im Westdeutschland der 1950er- und 1960er-Jahre	330
5.2	Entstehungsbedingungen für Korruptionsskandale	333
5.3	Höhepunkt parlamentarischer Untersuchungsausschuss?	335
5.4	Korruption kritisieren	336
5.5	Informanten in der Defensive	338
5.6	Das Referat ES im Verteidigungsministerium	340
5.7	Investigativer Journalismus?	341
6.	QUELLEN- UND LITERATURVERZEICHNIS	343
6.1	Quellen	343
6.1.1	<i>Ungedruckte Quellen</i>	343
6.1.2	<i>Gedruckte Quellen</i>	346
6.2	Literaturverzeichnis	361
6.3	Internetquellen	376

1. EINFÜHRUNG

Im Oktober 1966 wurde in einer illustrierten Zeitschrift namens *deutsches panorama* ein Leserbrief abgedruckt. Ein gewisser Jürgen Beneken nahm auf eine »Story« Bezug, die in mehreren Artikeln der vergangenen Ausgaben der Zeitschrift veröffentlicht worden war, und prophezeite, diese dürfte – sollte sie sich als wahr herausstellen – »eine der größten Staatskrisen des Jahrhunderts in Europa heraufbeschwören«. Denn: »Was sich unsere maßgeblichen und verantwortlichen Politiker, Militärs und Beamten der Ministerial- und Staatsbürokratie geleistet haben, stellt alles bisher [...] Dagewesene einschließlich der ›Spiegel-Affäre‹ weit in den Schatten« (BENEKEN, 10, 1966: 96).

Nun, der Herr sollte sich irren. Während die *Spiegel-Affäre* von 1962 heute einen festen Platz in der bundesrepublikanischen Geschichte einnimmt, ist der von Beneken erwähnte Skandal heute weithin vergessen. Es handelt sich um den sogenannten HS-30-Skandal, der ab Sommer 1966 durch ebenjene Veröffentlichungen in der erst Anfang des Jahres gegründeten Zeitschrift *deutsches panorama* angestoßen wurde – und der schließlich im Jahr 1969, nach umfangreichen Untersuchungen durch einen parlamentarischen Untersuchungsausschuss ebenso wie durch die Staatsanwaltschaft, ergebnislos im Sande verlief. Schon viel früher, nämlich bereits 1967, hatte übrigens das *deutsche panorama* sein Erscheinen einstellen müssen.

Im Kern enthält diese Episode bereits die wichtigen Elemente der vorliegenden Studie. Der HS-30-Skandal bildet den Schlusspunkt einer Reihe von politischen Korruptionsskandalen in der Frühzeit der Bundesrepublik Deutschland, die hier vorgestellt werden. Auch wenn in der Rückschau diese Zeit in Westdeutschland als äußerst arm an Skandalen allgemein und Kor-

ruptionsskandalen im Besonderen gilt (vgl. BÖSCH 2003), so gab es tatsächlich doch eine Reihe davon – angefangen von der Hauptstadt-Affäre im Jahr 1950 über die Skandale den Lobbyismus seit 1957 betreffend und die Affären rund um Franz Josef Strauß Anfang der 1960er-Jahre bis hin zu dem genannten HS-30-Skandal. Das *deutsche panorama* wiederum war von Gert von Paczensky und Bernt Engelmann gegründet worden – zwei der maßgeblichen Skandalisierer von politischer Korruption, wie sie hier untersucht werden.

Der Untertitel der Studie gibt zudem einen Hinweis auf den Fokus in dieser Arbeit. Er richtet sich auf die Genese von Korruptionsskandalen, also auf deren Entstehung und Entwicklung. Dies geschieht auf zwei Ebenen: Zum einen wird auf der *Ereignisebene* kursorisch auf die bestehenden strukturellen Rahmenbedingungen eingegangen, die die Entstehung von Skandalen in jener Zeit begünstigen oder erschweren konnten. Dazu erfolgt eine chronologische Darstellung der erwähnten politischen Korruptionsskandale. Anhand der Betrachtung von medialer Berichterstattung, politischen Reaktionen auf die Vorwürfe und etwaigen Konsequenzen aus den Skandalen wird deren Verlauf deutlich. Zum anderen erfolgt der Blick auf die *Akteursebene*. Um die Entstehung von Skandalen nachvollziehen zu können, werden die Skandalisierer genauer vorgestellt. Im Fokus stehen dabei die Journalisten und deren Informanten, aber auch das Vorgehen der parlamentarischen Opposition im Bundestag wird beleuchtet. Welche Motive und Ziele leiteten diese Akteure? Wie verfahren sie bei der Skandalisierung? Wie weit konnten sie dabei gehen? Zudem wird ein kaum bekannter Akteur vorgestellt, der einen gewissen Einfluss auf Entstehung oder Nichtentstehung eines Korruptionsskandals nehmen konnte: Das Referat Es des Bundesministeriums der Verteidigung, das bei Verdacht auf Korruption im Ministerium intern Ermittlungen aufnehmen konnte und deshalb auch ›Antikorruptionsreferat‹ genannt wurde.

Die Skandalisierung von Korruption schließlich war fast immer mit der vehementen Forderung nach Einsetzung eines parlamentarischen Untersuchungsausschusses verbunden. Journalisten, aber auch die parlamentarische Opposition verknüpften damit die Hoffnung auf eine von ihnen so benannte ›Selbstreinigung‹ des Parlaments. Gleichzeitig war dieselbe Institution oft Zielscheibe heftiger, ins Grundsätzliche gehender Kritik derselben Akteure. Diese dem Untersuchungsausschuss zugemessene zentrale Bedeutung, sei es in positiver oder auch in negativer Hinsicht, soll am Schluss noch etwas genauer beleuchtet werden.

Der im Untertitel ebenfalls erwähnte Untersuchungszeitraum – die ›frühe Bundesrepublik‹ – erstreckt sich konkret auf die ersten beiden Dekaden seit deren Gründung. Diese Wahl ist auf den ersten Blick keineswegs naheliegend – mit ›Korruption‹ und ›Bundesrepublik‹ dürften vor allem der Flick-Skandal und die CDU-Spendenaffäre, mit den westdeutschen 1950er- und 1960er-Jahren dagegen noch vorhandenes obrigkeitliches Denken und konsensuelle Berichterstattung assoziiert werden. Warum also richtet die vorliegende Studie das Augenmerk genau darauf?

Dies hat mehrere Gründe. Anhand der beiden untersuchten Ebenen lässt sich dies verdeutlichen: Hinsichtlich der *Ereignisse* in jenem Zeitraum existierten bisher noch keine wissenschaftlich fundierten Darstellungen der damals vorgefallenen Korruptionsskandale, sondern lediglich kurssorische Zusammenfassungen (vgl. etwa NOACK 1985; HUGÉ/SCHMIDT/TRÄNHARDT 1989). Auch Untersuchungen darüber, wie das Phänomen politische Korruption in Medien und Politik zeitgenössisch wahrgenommen wurde und wie die Debatten darüber verliefen, existierten lange nicht. Erst 2019 erschien die Studie *Alles nur gekauft?*, in der Jens Ivo Engels politische Korruption in der BRD genauer beleuchtet und eine erste historische Darstellung liefert (vgl. ENGELS 2019). Durch Engels' Fokus auf das Phänomen bis in die Gegenwart verzichtet er freilich auf eine vollständige Darstellung aller Skandale; zudem liegt sein Fokus weniger auf dem an der Skandalisierung beteiligten Journalismus. Dies führt zur zweiten Ebene: den *Akteuren*. Auch im Hinblick darauf fehlen bisher Untersuchungen über die journalistische Recherche und über die dafür so essenziellen Informanten.

Die vorliegende Arbeit wagt einen Vorstoß in diese doppelte Leerstelle und soll so die Grundlage für weitere Forschung auf dem Gebiet ermöglichen. Der Blick auf die Wurzeln der später zur Blüte gelangenden Phänomene soll helfen, Entwicklungen in den folgenden Jahrzehnten besser nachvollziehen zu können und Unterschiede sowie Gemeinsamkeiten zwischen der Frühzeit der Bundesrepublik und der Zeit ab den 1980er-Jahren, in der politische Korruption zunehmend als strukturelles Problem beschrieben wurde, sichtbar zu machen.

Der Zugriff auf den Forschungsgegenstand erfolgt über eine detaillierte Rekonstruktion der Kommunikation von politischer Korruption. Dabei folgt die Untersuchung dem Befund Thomas Mergels, dass die »Dimension der Kommunikation« das »entscheidende Charakteristikum« für eine politische Kulturgeschichte sei (MERGEL 2005: 357; vgl. außerdem MERGEL 2012; STOLLBERG-RILINGER 2005). Insbesondere parlamentarische Unter-

suchungsausschüsse sind hier ein fruchtbares Untersuchungsfeld. Ziel der Darstellung ist es, eine empirische Grundlage für eine Einordnung der frühen Bundesrepublik in korruptions-, medien- und politikhistorische Deutungsmuster zu ermöglichen. Eine erste Interpretation der Ergebnisse dazu wird im Fazit angeboten. Um deutungsoffen für jede der angesprochenen Teildisziplinen zu bleiben, wird im Folgenden aber jenseits der grundlegenden Überlegungen zur Kommunikation auf eine allzu tiefe Verankerung in Einzeltheorien und -methodik verzichtet.

Die Entstehung von Skandalen ist ein komplexer Prozess, ebenso wie deren Verhandlung durch Medien und Politik. Hier wird der Versuch unternommen, die verschiedenen Aspekte möglichst breit darzustellen. Das wird auch mittels ausführlicher Zitierung der verschiedenen beteiligten Akteure erreicht, um so einen Eindruck der damaligen Atmosphäre zu vermitteln und den sprachlichen Duktus, in dem politische Korruption verhandelt wurde, offenzulegen. In Summe soll so ein umfassendes Bild jener Zeit entstehen – quasi eine ›Skandallandschaft‹ der 1950er- und 1960er-Jahre gezeichnet werden.

Bei alledem bewegt sich die Arbeit an der Schnittstelle verschiedener Forschungsfelder. Zum einen lässt sie sich in der historischen Korruptionsforschung verorten.¹ Gleichzeitig muss sie sich auch zu den geschichts- und sozialwissenschaftlichen Forschungen über Skandale verhalten. Eine wichtige Rolle spielen zudem die Mediengeschichte und die Geschichte des Journalismus. In summa fügt die Studie hoffentlich der reichhaltigen Historiografie über die Bundesrepublik Deutschland der 1950er- und 1960er-Jahre eine weitere Facette hinzu – vor allem im Hinblick auf die Geschichte des kritischen Journalismus in der Bundesrepublik Deutschland, auf dessen Entstehungsbedingungen und Arbeitsweise.

Im Folgenden soll eine etwas genauere Einordnung in die erwähnten Forschungszweige vorgenommen werden.

1 Die vorliegende Dissertation entstand in diesem Rahmen, nämlich in dem zweiten Teil des von DFG und ANR gemeinsam von 2014 bis 2018 geförderten Projekts ›Politische Korruption: Praktiken der Begünstigung und öffentliche Debatten in Deutschland und Frankreich (19.-20. Jahrhundert)‹, kurz: POC/K 2.

1.1 Forschungsfelder

1.1.1 *Historische Korruptionsforschung*

Bei der wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit Korruption wird schnell deutlich, dass es sich hierbei um einen herausfordernden Begriff handelt. Zum einen ergeben sich definitorische Probleme. Zwar lässt sich, wie Jens Ivo Engels es formuliert, eine übergreifende »Standarddefinition« von Korruption finden, nämlich als »Erlangung eines privaten Vorteils durch Mißbrauch eines öffentlichen Amtes« (ENGELS 2006: 316) – doch ist damit ein breites Spektrum möglicher Verhaltensweisen eingeschlossen. In diesem Zusammenhang fällt auch auf, dass es im deutschen Recht keinen Straftatbestand namens »Korruption« gibt, sondern lediglich Tatbestände wie aktive oder passive Bestechung, Vorteilnahme oder Untreue. Damit klingt ein weiterer Aspekt des Begriffs an: dessen inhärente moralische Konnotation (vgl. ENGELS/FAHRMEIER/NÜTZENADEL 2009: 12; GRÜNE 2010: 31). Und diese moralische Wertung unterliegt einem historischen Wandel. Die Grenzen dessen, was als »korrupt« zu verurteilen oder aber noch als legitim anzusehen ist, wurde gesellschaftlich immer wieder neu ausgehandelt, und zwar auch unabhängig von der jeweils tatsächlich geltenden Rechtslage. Gerade diese Aushandlung gesellschaftlicher Normen macht, wie Frank Bösch zu Recht meint, »Korruption zu einem interessanten historischen Untersuchungsfeld« (BÖSCH 2005: 340).

Wie nähert man sich also am besten diesem schillernden Begriff? In den Sozialwissenschaften herrschen drei definitorische Ansätze vor, die als »amtsorientiert« (*public-office-centered*), »marktorientiert« (*market-centered*) sowie »gemeinwohlorientiert« (*public-interest-centered*) beschrieben werden (HEIDENHEIMER/JOHNSTON 2007: 7ff.; ENGELS 2006: 317). Der erste Ansatz nimmt vor allem die Verletzung von Amtspflichten in der modernen Verwaltung in den Blick; dem zugrunde liegt das von Max Weber formulierte Ideal einer zwischen privat und öffentlich strikt trennenden Bürokratie (vgl. RUBINSTEIN/VON MARAVIĆ 2010). Die marktorientierte Sichtweise, maßgeblich unter anderem von Jacob van Klaveren vertreten, geht von einer vormodernen Form der Korruption aus, bei der der korrupte Beamte in einer Welt, in der noch keine klare Trennung von privat und öffentlich existierte, sein öffentliches Amt als eine Art auf Gewinn zu maximierendes Unternehmen sah (VAN KLAVEREN 2007: 83ff.; ENGELS 2006: 317). Nach

dem dritten Ansatz herrscht Korruption, wenn ein ›powerholder‹ das öffentliche Interesse wegen pekuniärer oder auch anderer Anreize vernachlässigt (FRIEDRICH 2007: 15ff.). Der amerikanische Politikwissenschaftler Michael Johnston hat schließlich Mitte der 1990er-Jahre eine Definition von Korruption vorgeschlagen, die sozialwissenschaftliche Ansätze mit der für die Geschichtswissenschaft so wichtigen Kontextualisierung in Raum und Zeit verbindet. Er schlägt vor, den amtsorientierten Begriff – Missbrauch eines öffentlichen Amtes zu privatem Nutzen – um eine wichtige Passage zu ergänzen und dieser Definition die jeweiligen zeitgenössisch gültigen Werturteile zugrunde zu legen. Damit öffnete er einer historisierenden Sichtweise auf das Phänomen der Korruption die Tür (vgl. JOHNSTON 1996: 321ff.).

Tatsächlich hat die historische Korruptionsforschung der europäischen Moderne in den letzten Jahren verstärkt an Kontur gewonnen. Ältere geschichtswissenschaftliche sowie in Teilen der Politikwissenschaft noch immer vorherrschende, als normativ zu charakterisierende Sichtweisen, wonach Korruption ein vormodernes Phänomen sei, das im Zuge einer Ausdifferenzierung in öffentliche und private Sphäre überwunden wurde (vgl. u. a. BLUHM 2002: 167ff.; JANSEN/PRIDDAT 2013), werden zunehmend ersetzt.² Zentral bei der geschichtswissenschaftlichen Betrachtung von Korruption ist eine klare Unterscheidung von Praktiken und Debatten. Wie eingangs erwähnt, unterliegt die Einordnung von Praktiken als ›Korruption‹ einem historischen Wandel. Was etwa in frühneuzeitlichen Gesellschaften unter bestimmten Voraussetzungen geduldet oder sogar gutgeheißen wurde, konnte nach zunehmender Parlamentarisierung und Bürokratisierung als korrupt verurteilt werden (vgl. ASCH/EMICH/ENGELS 2011: 7ff.).³

In der vorliegenden Studie werden die Korruptionsskandale der 1950er- und 1960er-Jahre beleuchtet. Dabei stehen vor allem die in verschiedenen Kontexten geführten Debatten über Korruption im Mittelpunkt. Hier stellt sich die Frage, von welcher Sichtweise ausgegangen werden soll: von derjenigen der Zeitgenossen oder von der heutigen? Die untersuchten Skandale wurden nicht immer unter dem Schlagwort ›Korruption‹ geführt, vielmehr

2 Vgl. als Beispiele dafür u. a. viele der Beiträge in: Grüne (2010), Asch, Emich und Engels (2011), Engels, Monier und Petiteau (2012) sowie zuletzt Kroeze, Vitória und Geltner (2018).

3 Zur jüngeren Forschung über frühneuzeitliche Formen von Patronage und der Konkurrenz unterschiedlicher Normen vgl. außerdem Karsten und von Thiesen (2006).

fielen Ausdrücke wie ›Bestechung‹, ›Lobbyismus‹, ›Spezitzum‹ und andere. Das Schema ›Missbrauch eines öffentlichen Amtes für den privaten Vorteil‹ ist unterbestimmt, aber vielleicht gerade deshalb sinnvoll. So bleibt Raum für verschiedenartige von den damaligen Akteuren als skandalös wahrgenommene Praktiken. Das von Engels 2006 vorgeschlagene »methodische Dreieck« aus »der aktuell akzeptierten Standarddefinition, den jeweiligen historischen Debatten über Korruption« sowie den Debatten zugrundeliegende Praktiken kann auch für diese Studie als gedankliches Grundgerüst dienen (vgl. ENGELS 2006: 320).

Was die unter den verschiedenen Quellenbegriffen geführten Debatten jedoch eint, ist die breite Empörung über eine deviante, pejorativ eingestufte Verhaltensweise von Personen oder Gruppen – etwa Parteien –, die im politischen System arbeiten, also entweder als Beamte von Behörden oder als Abgeordnete.

Empörung ist auch das Stichwort, das zu dem nächsten Forschungsfeld überleitet.

1.1.2 *Skandalforschung*

Die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit Skandalen im Allgemeinen – sei es kommunikations- oder politikwissenschaftlich, soziologisch oder historisch – hat parallel zu der steigenden Anzahl an Korruptionsskandalen seit den 1980er-Jahren zugenommen. Angesichts der allgemein als überaus skandalträchtig wahrgenommenen Gegenwart verwundert es nicht, dass seit den letzten Jahren noch einmal eine verstärkte wissenschaftliche Beschäftigung mit dem Thema zu verzeichnen ist. Allein in den vergangenen drei Jahren erschienen Publikationen etwa über skandalauslösende Faktoren (vgl. OELRICHS 2017), die mediale Berichterstattung über Skandale sowie dessen »Gründe, Genese und Folgeeffekte« (vgl. LUDWIG/SCHIERL/VON SIKORSKI 2016) sowie »politisches Skandalmanagement« in der Bundesrepublik Deutschland (vgl. BECKER 2016). Im April 2016 richtete der Germanist Martin Kraus gemeinsam mit den Kommunikationswissenschaftlern André Haller und Hendrik Michael von der Universität Bamberg eine interdisziplinäre Tagung aus, im Zuge derer sie gar einen – vermeintlich – neuen Begriff in die wissenschaftliche Debatte einbrachten: ›Scandalogy‹, ein Feld, das die Gruppe interdisziplinär betrachtet sehen möchte (vgl. HALLER/MICHAEL/

KRAUS 2018).⁴ Auch in anderen Ländern wird das Forschungsgebiet weiter bearbeitet; zuletzt erschien etwa ein Sammelband über Skandale in der französischsprachigen Schweiz (MAZBOURI/VALLOTTON 2016).

Eine vollständige Aufzählung aller bisherigen Forschung zu dem Thema an dieser Stelle würde den Rahmen sprengen. Deshalb sollen lediglich einige Meilensteine der Skandalforschung erwähnt werden. In der ersten Hälfte des 20. Jahrhundert blieb die wissenschaftliche Beschäftigung mit dem Skandal eine Ausnahme. Erwähnenswert ist der bereits 1938 erschienene Essay *Silhouette du scandale* des französischen Schriftstellers Marcel Aymé, in dem sich dieser mit der Natur und Doppeldeutigkeit des Skandals sowie dessen Eigenschaft als ›agent de transformation‹ auseinandersetzte (AYMÉ 1938; vgl. außerdem LORANDINI 2016). In den ersten Jahrzehnten des Bestehens der Bundesrepublik Deutschland waren Skandale ebenfalls ein kaum beachteter Forschungsgegenstand.⁵ Nachdem in den USA ab den 1980er-Jahren unter anderem die Aufarbeitung der Watergate-Affäre für ein verstärktes Nachdenken über Skandale gesorgt hatte (vgl. ALEXANDER 1988; MARKOVITS/SILVERSTEIN 1988), nahm seit Ende dieser Dekade die wissenschaftliche Aufmerksamkeit für das Thema auch in der Bundesrepublik stark zu. Einen Markstein wissenschaftlicher Auseinandersetzung mit politischen Skandalen in deutscher Sprache stellt der 1989 erschienene Sammelband von Rolf Ebbighausen und Sighard Neckel dar. Darin interpretierten die Beitragenden den Skandal als Spiegel gesellschaftlicher Verhältnisse (vgl. EBBIGHAUSEN/NECKEL 1989).⁶ Eine *Phänomenologie des politischen Skandals* – so der Untertitel seines Werks – erstellte 2002 der Soziologe Karl Otto Hondrich (vgl. HONDRICH 2002). Darin konstatierte er die Unmöglichkeit zu entscheiden, ob die gestiegene Zahl an Skandalen einem tatsächlich erhöhten Aufkommen an Missständen oder aber der »Effizienzsteigerung der Aufklärung« durch investigative Journalisten und »moralische Unternehmer« geschuldet sei (ebd.: 11f.). Hondrich betonte zudem den Nutzen von Skandalen für Gesellschaften, indem diese

4 Im März 2018 organisierte das Team eine zweite Tagung zu dem Thema. Den Terminus ›Skandalogie‹ hatte jedoch bereits Christian Schütze (1967) in die Welt gesetzt.

5 Ausnahmen sind etwa Winkler (1968) und Schmitz (1981).

6 In der späteren Forschung immer wieder zitiert wurde v. a. Neckels (1989) Beitrag *Das Stellohnen der Macht. Zur Soziologie des politischen Skandals*. Einen ähnlich starken Einfluss auf spätere deutschsprachige Forschung zum Thema hatte der drei Jahre später erschienene Sammelband von Schoeps und Schütze (1992).

dadurch ihrer Werte und Normen bewusst und Grenzüberschreitungen geahndet würden (ebd.: 67ff.).

Der enge Zusammenhang zwischen Massenmedien und Skandalen ist verstärkt seit den 1990er-Jahren Forschungsgegenstand. Im Bereich der Kommunikationswissenschaft etwa beschäftigt sich Hans Mathias Kepplinger intensiv mit dem Themenkomplex; dabei richtete er den Fokus verstärkt auf die Skandalisierten und problematisierte die Macht der skandalisierenden Medien (vgl. u. a. KEPPLINGER 1998, 2001). Auch der Soziologe Steffen Burkhardt erforschte das Verhältnis von Medien und Skandalen und führte eine Unterscheidung zwischen ›medialisiertem Skandal‹ und ›Medienskandal‹ ein (s.u.). Nach Burkhardt dienten Medienskandale als »Elementargeschichten des sozialen Systems« der Aktualisierung des gesellschaftlichen »Leitcodes« mit seinen moralischen und normativen Vorstellungen (BURKHARDT 2011: 151; vgl. außerdem BURKHARDT 2006). Der Schweizer Soziologe Kurt Imhof führte zudem den Begriff der Reputation im Zusammenhang mit Skandalen in die Forschung ein und verwies auf die eminente Bedeutung dieser Ressource für Institutionen, die durch Skandale bedroht würden (vgl. IMHOF 2000, 2008). Sandra Siebert untersuchte die Rolle der Berichterstattung bei der öffentlichen Bewertung eines Missstandes und kam zu dem Schluss, dass die »Art und Weise der Berichterstattung in den Medien« dabei entscheidend sei: Ein Skandal entstehe, wenn diese »intensiv«, »anprangernd« sowie »konsonant« berichteten (SIEBERT 2011: 251). International von Bedeutung ist John B. Thompsons Monografie zum *Political Scandal* in der medialisierten Gegenwart, in der er die Zunahme von Skandalen mit der gestiegenen Sichtbarkeit führender Politiker, neuen Technologien der Kommunikation und Überwachung, aber auch der geänderten journalistischen und politischen Kultur und der steigenden »legalization« des politischen Lebens erklärte (THOMPSON 2000: 108). Erwähnt sei an dieser Stelle zudem Nancy Marions Sicht auf den spezifisch US-amerikanischen Skandal unter dem Titel *The Politics of Disgrace* (vgl. MARION 2015).

Die Geschichtswissenschaft ist dem Trend zur Skandalforschung in den Sozialwissenschaften nur bedingt gefolgt. Besonders hervorzuheben auf diesem Feld hat sich Frank Bösch, der unter anderem zu Skandalen im deutschen Kaiserreich (vgl. BÖSCH 2005, 2009a) und der Bundesrepublik Deutschland (vgl. BÖSCH 2003), aber auch in vergleichender Perspektive zu Skandalen in Großbritannien (vgl. BÖSCH 2006, 2009b) und zum Normenwandel allgemein (vgl. BÖSCH 2011) publizierte. Im Hinblick auf das

Kaiserreich sei zudem noch die Forschung Martin Kohlrauschs (vgl. KOHLRAUSCH 2005) genannt sowie zuletzt diejenige von Anna Rothfuss, die die Debatten über politische Korruption jener Zeit mit einem Blick nach Frankreich verbindet (vgl. ROTHFUSS 2019). Für die Zeit des Nationalsozialismus und die DDR sei auf den von Martin Sabrow herausgegebenen Sammelband zu *Skandal und Diktatur* verwiesen (vgl. SABROW 2004).

Dabei kann die Beschäftigung mit Skandalen für die Geschichtswissenschaft aus verschiedenen Gründen lohnend sein. Bösch hat diese prägnant zusammengefasst: Skandale könnten den Wandel von Normen innerhalb einer Gesellschaft sichtbar machen; internalisierte Regeln würden anhand deren Übertretung sichtbar. Weiterhin zeigten Skandale die »Funktionslogiken« von Medien auf, ermöglichten Einblicke in ihr »Innenleben« und böten so die Möglichkeit eines »akteursbezogenen Zugang[s] zur Mediengeschichte«. Zudem lasse sich anhand von Skandalen auch der Wandel der Öffentlichkeit nachzeichnen. Schließlich könne die Emotionsgeschichte aus der Beschäftigung mit Skandalen Material schöpfen (BÖSCH 2011: 35ff.). In der hier vorliegenden Studie ist vor allem der mediengeschichtliche Aspekt von Interesse; hier werden der von Bösch angesprochene Blick in interne Abläufe beim Journalismus und die Rolle der verschiedenen Akteure analysiert.

Skandaldefinition

Wie nun ist der Begriff »Skandal« zu definieren? Der Hinweis auf dessen Etymologie darf wohl in keiner Arbeit zu dem Thema fehlen. Bezeichnete das altgriechische *scándalon* jenes »Stellhölzchen« einer Tierfalle, das bei Berührung umfiel und die Falle zuschnappen ließ, tauchte in der Bibel das *scandalum* als Verstoß gegen den religiösen Glauben, als Stein des Anstoßes auf. Über das Französische gelangte das Wort schließlich in die deutsche Sprache (vgl. NECKEL 1989: 56; BURKHARDT 2011: 137f.). Ende des 19. Jahrhunderts wurde unter einem Skandal ein Misstand verstanden, der »häufig als »Sensation« empfunden oder angepriesen« wurde, »also als emotional ergreifende ungewöhnliche Neuigkeit«, wie Bösch schreibt. Dabei war der Begriff stark negativ konnotiert. Seit der Wende zum 20. Jahrhundert bezieht sich »Skandal« im Alltagsgebrauch sowohl auf das anstößige Ereignis selbst als auch auf den »Vorgang der Erregung« und wird somit nicht trennscharf gebraucht (BÖSCH 2011: 31). Auch Uwe Hartung macht auf diese Mehrdeutigkeit aufmerksam und